



FEDERHERZ

VERLAG

PENELO VIOLIN

*Whisper
in
the
Darkness*

DUNKLE
VERSUCHUNG

Das Werk ist **rein fiktiv**.
Personen, Handlungen und Orte sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten zu lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und
nicht beabsichtigt.

In meinen Romanen wird weitestgehend auf die Erwähnung und Verwendung
von Verhütungsmitteln verzichtet. Bitte denkt daran, dass diese im realen Leben
absolut wichtig und sinnvoll sind.
Also bleibt gesund und habt Spaß!

**Bitte beachtet die ausführliche Content Liste am Ende des
Buches!**

WHISPER IN THE DARKNESS

Originalausgabe
Veröffentlicht im Federherz Verlag, Wipperfürth, 2025

Copyright
© 2025 Federherz Verlag
Alle Rechte vorbehalten.

Cover- und Umschlaggestaltung: Nikolina.Designs, Federherz Verlag
Satz: EverlyRose.Grafikdesign, Federherz Verlag
Verwendung von Bildlizenzen aus Shutterstock, Freepik, Rawpixel, Canva
(Dekoseitengrafik Weinflasche + Etikett designt von Penelo Violin)
Lektorat: Kristina Schäpers, Federherz Verlag
Korrektorat: Theresa Solderits

Druck und Bindung: Smilkov Print Ltd, Blagoevgrad
Bestellung und Vertrieb: logiXperts GmbH, Geretsried

ISBN: 978-3-69140-026-7

Federherz Verlag GmbH
Leiersmühle 10
51688 Wipperfürth
info@federherzshop.de
www.federherzshop.de
Instagram: @federherz.verlag

*Für alle, die auf die Person warten,
die ihnen die Sterne vom Himmel holt.
Habt Geduld, es lohnt sich.*



Content Warning

Ich habe versucht, jemanden zu finden, der mich liebt.
Doch alles, was ich wollte, ist er.
Hoffte, dass sich meine Gefühle verändern.
Aber ich drehte mich im Kreis.
Ich wünschte, ich wäre so perfekt wie sie.
Davon war ich weit entfernt.

Ich war überzeugt, dass wir füreinander bestimmt sind.
Darum verstummte ich voller Sehnsucht.
Wartete in der Ferne, wo er meine Tränen nicht bemerkte.
Der schwerste Teil davon war, ihn leiden zu sehen
und zu ertragen, wie mein Verlangen wuchs.

Wird er mich wahrnehmen, wenn ich versuche, seine Liebe vor
dem Sterben zu retten?
Verzeiht er mir, wenn ich ihn in die Ecke treibe?
Beschützt er mich vor dem Wahnsinn eines Fremden?

Ich weiß, wer ich bin.
Weiß er es auch?

Ich kann dich reparieren, *vita mia*.
Denn niemand wird mit einem gebrochenen Herzen geboren.

Playlist

Whisper in the Darkness – Dunkle Versuchung wäre niemals diese wundervolle Geschichte geworden ohne Musik. Ein paar der Songs möchte ich euch mit auf den Weg geben:

Moncrieff – Ghost Reality
Georgia Cavallo – Pretty
Two Feet – Fire In My Head
Matteo Bocceli & Sofia Carson – If I Knew
Clejan – Games
Ellie Goulding – Still Falling for You
Stephen Sanchez – High
Spencer Crandall – The Right One
Tom Odell – Another Love
Kelsy Karter & The Heroines – Catch Me If You Can
Dylan – Rebel Child
Baby K (feat. Andrés Dvicio) – Voglio ballare con te
Fouzio & John Legend – Mienefields
Måneskin – THE LONELIEST

Måneskin – MAMMAMIA
The Weekend & Ariana Grande – Die For You (Remix)
Bishop Briggs – Never Tear Us Apart
Trikobalto – Sarà perché ti amo
David Garrett – The Loneliest
Clejan – The Way That I Fiddle
David Garrett – Bella Ciao
Ste – RED
Matteo Boccelli & Sebastián Yatra – Un Attimo di Te
Mandrzo & Mangusx – Moon
Ben Cocks – So Cold
Papa Roach – Even If It Kills Me (Reimagined)
Marian Hill – Got It
Blue – A Chi Mi Dice



Pante

PROLOG

N*ein!* Vier unbedeutende Buchstaben, ein beschissenes Wort und doch lag ein so großer Schrecken darin, der mir den Boden unter den Füßen wegriss. Ich hatte es längst vermutet, doch ich wollte es nicht wahrhaben. Verzweifelt rang ich um Luft. Alles fühlte sich zu eng an und das schnürte mir die Kehle zu. Ein kalter Schauer lief mir über die Wirbelsäule, der mich lähmte. Mein eigener Körper gehorchte mir nicht mehr und krampfte. Der Magen rebellierte und ich war bemüht, mich nicht zu übergeben.

In meinem Kopf herrschte nichts als Leere, Verzweiflung und ... *Schmerz*.

Zum einen von dem Kampf, den wir uns mit einigen schwer bewaffneten Männern geliefert hatten. Deren Identität war uns immer noch unbekannt. Zum anderen wegen der Gewissheit, dass ich nicht länger nach meiner Ehefrau zu suchen brauchte.

Es waren Wochen seit ihrer Entführung vergangen. Tage, an denen ich nie die Hoffnung aufgegeben und jeden kleinen Hinweis verfolgt hatte. Anfangs hatten mich ihre Brüder unter-

stützt, später meine. Die Chancen, sie zu finden, schwanden täglich mehr.

Aus Verzweiflung hatte ich mich allein auf die Suche begeben. Nur einer war mir dabei nicht von der Seite gewichen. Mein Adoptivbruder Daniil. Er war mein Anker in dieser schweren Zeit. Von unserem Vater waren wir zu einem Team geformt worden, und das hatte sich wie immer ausgezahlt. Auf ihn war in absolut jeder Situation Verlass. Genauso verhielt es sich andersherum.

Weil ich ihn lesen konnte wie sonst keiner, brachte seine Gestik meine Welt jetzt allerdings zum Einstürzen. Dreck klebte überall an seiner Kleidung und auf seinem Gesicht. Eines seiner eisblauen Augen war rot unterlaufen, und er blutete aus einer Wunde oberhalb des linken Ohrs. Sein Adamsapfel hüpfte deutlich auf und ab, sobald er hart schluckte und mich dabei wortlos betrachtete.

Daniil hatte den dunkelblauen Transporter vor mir erreicht, der nach unserer Verfolgungsjagd in einem Feld stehen geblieben war. Ich war damit beschäftigt, dem Letzten dieser Wichser eine Kugel in den Kopf zu jagen, da hatte er den Wagen schon durchsucht.

Einer der Scheinwerfer erhellte die Gegend, der andere war kaputtgegangen. Egal, die Leuchtkraft des Vollmonds genügte in dieser Nacht, um alles zu erkennen.

Zwei Meter, mehr trennte mich nicht von meinem Bruder und dennoch lag etwas in seiner Miene, das ich noch nie zuvor dort bemerkt hatte. Mitleid und Bedauern. Für gewöhnlich zeigte Daniil keine Gefühle. Empathie war ihm ein Fremdwort. Er war der Skrupelloseste unter uns. Nicht der Typ, der nach dem Wieso fragte, bevor er tötete. Nein. Daniil benötigte keinen Grund. Er tat, was getan werden musste. Ohne Widerspruch.

Dieser Kerl funktionierte wie eine Waffe, und nur wenige konnten ihn kontrollieren. Zum Glück.

Mein Herz raste in meiner Brust. Es pochte so laut, dass ich es in den Ohren vernahm. Bumm. Bumm. Bumm. Kurze, flache Atemzüge sorgten dafür, dass mir leicht schwindelig wurde. Schwarze Punkte erschienen vor meinen Augen. Mein Verstand war kurz davor, mich auf Stand-by zu setzen und vor dem, was dort drin auf mich wartete, zu schützen.

Ein Schritt und Daniil schüttelte den Kopf. Ein eindeutiges Zeichen dafür, dass er der Meinung war, dass ich besser nicht herausfand, was in dem Fahrzeug auf mich wartete. »Ist ... sie es? Ist sie ... da drin?«

Er seufzte schwer, fuhr sich dabei über die Stirn und verwischte das Blut seiner Wunde. Eine groteske Maske entstand auf seinem Gesicht, die durch das Licht seiner kleinen Taschenlampe noch verzerrter wirkte. »Du musst dir das nicht ansehen.« Seine sonst so kräftige Stimme war nicht mehr als ein klägliches Flüstern.

Für einen Moment spähte ich auf meine zitternden Hände hinab. Die Knöchel waren aufgeplatzt. Ich drehte die Handflächen nach oben und bemerkte, dass auch sie rot vor Blut waren. Das waren die Werkzeuge eines Killers.

Langsam bewegte ich mich auf ihn zu. Er berührte meine Schulter, drückte mir die kleine Taschenlampe in die Hand und gab den Weg frei. Mit dem Lichtkegel leuchtete ich ins Innere des Transporters. Dort ignorierte ich die Leiche eines Mannes. Mein Augenmerk lag allein auf dem schwarzen Sack, dessen Reißverschluss geöffnet worden war.

Zuerst entdeckte ich im Schein der Lampe ihr blond gefärbtes Haar, dann ihre trüben dunklen Iriden. Der Tod hatte nichts Schönes an sich. Am deutlichsten erkannte man das an den Augen. Jeder Glanz darin erlosch zum Zeitpunkt des Able-

bens. Die Pupillen reagierten nicht länger und die Starre setzte ein. Der Spiegel zur Seele zerbrach in Abermillionen kleine Splitter, wodurch sich dort nichts mehr reflektierte. Sie wurden leblos, milchig und trüb.

Wie oft ich dieses Phänomen schon beobachtet hatte, vermochte ich nicht zu sagen. Aber es war ein Grund, weshalb ich, wenn möglich, meinen Opfern immer in die Augen schaute, bevor ich sie umbrachte. Dieser Moment, wenn sie realisierten, dass es vorbei war, ließ mich nachts besser schlafen. Denn jeder, der durch die Hände von Dante Félix starb, hatte es verdient.

Sie jedoch nicht. Gloria hatte nur das verdammte Pech gehabt, zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen zu sein. Ihr Nachname und ihr Geburtsname spielten sicher auch eine Rolle. Denn die Familien Félix und Falcone hatten reichlich Feinde, die nur auf die Gelegenheit warteten, jemanden von uns in die Finger zu bekommen.

Zögernd begab ich mich hinein und kniete mich neben sie. Schockiert musterte ich die Frau, die versprochen hatte, in guten wie in schlechten Zeiten an meiner Seite zu stehen. Für sie hatten diese Worte keinerlei Bedeutung gehabt und dennoch fragte ich mich, ob sie sich zu guter Letzt an den Eid gehalten hätte, läge sie nicht als Leiche vor mir.

Ihr Körper war unbekleidet. Deutlich erkannte man die Zeichen einer heftigen Folter. Tiefe Schnitte, dunkle Flecken und Male von einem Seil um ihren Hals waren zu erkennen. Die Haut an ihren Lippen hing in Fetzen und ihre rechte Gesichtshälfte war geschwollen. Die seltsame Schiefelage ihrer Schultern zeigte, dass zumindest eines der Schlüsselbeine gebrochen war.

Der typische Geruch von Verwesung drang mir in die Nase. Meine Frau war nicht erst kürzlich verstorben. Jemand hatte sie

schon vor einiger Zeit ermordet oder so lange gequält, bis ihr System beschlossen hatte, sie zu erlösen.

Übelkeit überkam mich von Neuem, doch dieses Mal fehlte mir die Kraft, um sie noch länger zu unterdrücken. Eilig hievt ich mich auf die Beine, sprang aus dem Wagen und übergab mich ins Gras. Erschöpft musste ich mir eingestehen, dass ich diesen Kampf verloren hatte.

Zwei Autos hielten am Straßenrand. Handelte es sich dabei um deren Verstärkung, war es mir egal, ob ich gleich in meiner eigenen Kotze sterben würde. Für mich hatte das Leben jeden Sinn verloren.

»Das ist Nestor«, rief Daniil hinter mir, als hätte er meine Gedanken gelesen. Wir hatten ihm am Morgen von unserer Spur erzählt, woraufhin er sich sofort auf den Weg gemacht hatte. Den ganzen Tag hatten wir ihn mit unseren aktuellen Standorten versorgt, damit er uns folgen konnte. Glorias Bruder war sicher ebenso wenig auf diesen abscheulichen Ausgang vorbereitet, wie ich es war. Jeder hatte gehofft und gebetet, dass wir sie lebend finden würden.

Stimmen drangen zu mir herüber, gefolgt von einem marker-schütternden Schrei und Wehklagen. Nestor schaffte das, was mir nicht möglich war. Er gab der Trauer nach. Mir blieben nur die Tränen, die stumm über meine Wangen liefen.

Glorias und meine Zeit zusammen war zu kurz gewesen. Zu schnell hatten wir geheiratet und zu unvermittelt hatte man sie mir wieder genommen. Wir hatten nie die Chance, uns eine Zukunft aufzubauen oder überhaupt darüber zu sprechen. Unser Verhältnis war zum Schluss nicht das Beste gewesen, doch ich hatte sie immer geliebt und hätte alles für sie getan.

Zorn überkam mich und ich donnerte die Faust einige Male in die kalte Erde. Warum war es mir nicht gelungen, sie zu

beschützen? Wäre ich bei ihr gewesen, hätte ich das alles vielleicht verhindern können.

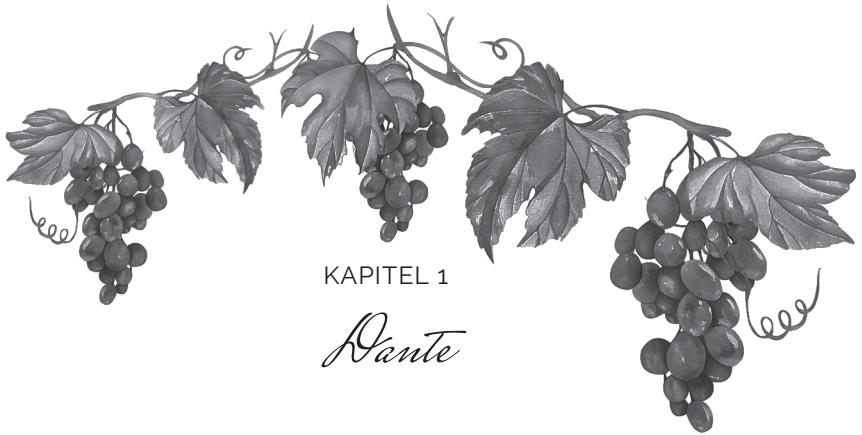
Am Tag ihrer Entführung hatten wir uns wieder einmal gestritten. Mir gefiel nicht, dass sie während ihres Studiums unbedingt in Rom leben wollte. Stattdessen bevorzugte ich es, hin und her zu pendeln. Immerhin baute ich mir eine Pferdezucht auf und brachte das Weingut zum Laufen.

Die letzten gemeinsamen Worte, die wir gewechselt hatten, waren nicht liebevoll gewesen. Sie hatten voller Vorwürfe und Wut gesteckt. Nun bereute ich sie. Es gab keine Gelegenheit mehr, mich bei ihr zu entschuldigen, ihr zu sagen, wie sehr ich sie liebte und wie schön sie für mich war. Gloria würde mir nie wieder ihr hübsches Lächeln als Antwort auf meine Worte schenken.

Neben mir spürte ich die Präsenz meines Bruders. Wie ein Wächter blieb er in meiner Nähe und hielt doch Abstand, um mir den Raum zu geben, den ich benötigte.

Was wie ein Traum begonnen hatte, war mir brutal entrissen worden und dennoch gelang es mir nicht, ihren Verlust zu betrauern. Nestors schmerzvolle Schreie erfüllten die Dunkelheit. Krochen mir bis auf die Knochen und setzten sich dort fest.

In dieser Nacht ließ ich nicht nur den toten Körper meiner Frau auf dem Feld zurück, sondern auch mein versteinertes, zerbrochenes Herz.



KAPITEL 1

Rante

Italien

Vier Jahre später

Zu Hause. Das war der Ort, an dem sich jeder bevorzugt aufhielt. Dort lebten unsere geliebten Menschen. Mit denen wir gern Zeit verbrachten. Sich sicher und geborgen fühlen, stand an erster Stelle. Ein solches Heim hatte etwas Intimes, wurde nach den eigenen Bedürfnissen gestaltet, und es war ein Platz, um sich zu erholen. So zumindest in meiner Vorstellung. Die Realität sah leider meistens anders aus.

Gestern war ich nach über vier Monaten wieder zurück nach Italien gereist. In das Land, in dem ich geboren wurde. Aufgewachsen war ich dort nicht. Kurz nachdem ich das Licht der Welt erblickt hatte, wurde ich von einem mexikanischen Kartellchef adoptiert. Das war vor gut fünfundzwanzig Jahren gewesen. Mit achtzehn war ich in meine Heimat zurückgekehrt. Mein Adoptivvater hatte damals ein kleines Weingut gekauft,

welches ich seit der Übernahme in eine Goldgrube verwandelt hatte.

Der Wein, den wir herstellten, war von exquisiter Qualität und nur in begrenzter Stückzahl erhältlich. Dadurch wurde der Pinot Nero zu einem Luxusgut.

Meine eigentliche Leidenschaft galt allerdings den Pferden, die ich auf dem Gut züchtete. Diese edlen Tiere hatten schon immer eine unglaubliche Faszination auf mich ausgeübt. Da wir in Mexiko einige davon besessen hatten, wuchs ich mit ihnen auf und lernte, was nötig war, um sie zu versorgen.

Es gab nur noch wenige dort. Bis vor Kurzem hatte sich kaum einer ausreichend um sie gekümmert. Meinen Brüdern hatte die Zeit gefehlt. Jetzt wohnten wieder mehr Menschen auf der *Hacienda La Esperanza*, darunter einige Kinder, weshalb ich mich dagegen entschieden hatte, die restlichen Tiere von dort zu mir nach Italien zu holen.

Anders verhielt es sich mit den Pferden, die mein kürzlich verstorbener Bruder Driss in Marokko gehalten hatte. Hochpreisige Araber. Eine verdammt sichere Geldanlage, wenn man sie züchtete. Leider hatte er nicht mehr für die Tiere übriggehabt.

Dass die zwei Stuten und der junge Hengst jetzt bei mir ein neues Zuhause fanden, würde eine Herausforderung werden. Sie waren scheu. Nicht ingeritten und das soziale Verhalten in einer großen Herde war ihnen fremd.

Der Transport hatte sie zusätzlich belastet, was der Grund war, warum ich schon vor Sonnenaufgang auf den Beinen war. Die ungewöhnliche Stille des großen Hauses erzeugte in mir eine eisige Nervosität. Rastlos trank ich meinen Kaffee, stellte die leere Tasse in die Spüle und eilte hinaus.

Hier in Terracina war das Klima das ganze Jahr über eher mild und so herrschten im Frühherbst noch angenehme Tempe-

raturen. Dennoch überwältigte mich das Schauspiel des aufsteigenden Nebels immer wieder aufs Neue. Er zog sich wie der Atem des Berges, in dessen Schatten das Gut lag, durch den Wald und die darunter liegenden Weinhänge. Hüllte alles mit feinem Tau ein, der dann in den ersten Sonnenstrahlen wie kleine Sterne schimmerte.

Tief atmete ich durch. In der feuchten Septemberluft lag der Geruch von Moos, Laub und das Aroma unserer reifen Rebsorte. Aktuell gab es niemanden in meinem Leben, mit dem ich dieses Naturschauspiel teilen konnte oder wollte. Nach dem grausamen Tod meiner Frau vor vier Jahren hatte ich keine andere je mit zu mir genommen.

Ein älteres Ehepaar half mir bei der Verwaltung. Ihr Sohn Massimo war in der Zeit, seit ich dieses Land besaß, zu einem engen Freund geworden. Er zeigte eine ähnliche Leidenschaft für die Pferde und arbeitete zuverlässig mit ihnen. Bei ihm waren sie in vertrauensvollen Händen, wenn ich unterwegs war.

Neben der Familie De Santis gab es drei weitere Angestellte, von denen zwei in der kleinen Hafenstadt lebten. Außerdem hatten wir immer saisonale Helfer, die bei der anstehenden Weinlese für uns tätig waren und vorübergehend in den steinernen Bungalows wohnten, die es auf dem weiten Grundstück gab.

Der Geruch von Stroh stieg mir in die Nase, sobald ich mich den Stallungen näherte. Leises Schnauben verriet mir, dass ein paar wach waren. Die drei Araber hatten wir vorerst im hinteren Teil untergebracht, mit einigen leer stehenden Stellplätzen dazwischen.

Meine Neugierde auf die beiden Hengstfohlen aus meiner eigenen Zucht, die vor wenigen Wochen geboren worden waren, führte mich zu den größeren Boxen im Eingangsbereich des

Gebäudes. Leider hatte ich ihre Geburt verpasst. In letzter Zeit waren in meiner Familie zu viele Menschen gestorben, wodurch ich lieber bei ihnen geblieben war, bis alles wieder geregelt lief.

Der Verlust unseres kranken Vaters war schwer zu verkraften. Dass sich danach ausgerechnet einer seiner Adoptivsöhne daran beteiligt hatte, die neue *Jefa* des Félix-Kartells in eine tödliche Falle zu locken, war für uns alle ein Schock gewesen. Sein Verrat hatte ihm das Leben gekostet, allerdings auch einem meiner jüngeren Brüder.

Mit dem Tod konnte ich umgehen. Mein ganzes Leben war ein Training gewesen, um Menschen, die das Kartell bedrohten, auszuschalten. Ich war ein Killer. Durch und durch. Aber wenn es Mitglieder der eigenen Familie waren, hatte ich schwer zu kämpfen. Da hieß ich meine Pferde als Abwechslung willkommen. Die Arbeit mit ihnen war wie eine Therapie, die ich benötigte, um stabil zu bleiben und einen klaren Kopf zu erlangen.

Lächelnd bewunderte ich das kleine schwarze Hengstfohlen, das auf dem Stroh in einer Ecke lag und schlief. Seine Mutter begrüßte mich leise schnaubend und kam mir entgegen. Getrennt durch das Holztor der Box streckte sie mir ihren Kopf entgegen und schnupperte mit geblähten Nüstern an meinem Hemd. Die zehnjährige fuchsfarbene Trakehner Stute war eine unserer vielversprechendsten zur Zucht von Sportpferden. Ihr erstes Fohlen hatte bisher schon einige Turniere gewonnen.

Ohne Druck legte ich die Hand an ihren Hals und strich über das warme Fell. Der vertraute Geruch der Tiere und des Strohs beruhigte mich. Einer meiner Hunde kam zum Tor hereingetrottet. Drei Cane Corsos, ein Rottweiler und ein Border Collie waren ein Grund, warum zu unserem Schutz keine Soldaten auf dem Grundstück herumliefen, wie es bei einigen meiner Brüder der Fall war. Renfield war der Älteste und der Vater der zwei Rüden, deren Fell schwarz wie die

Nacht glänzte. Bessere Wächter konnte man sich kaum vorstellen, und sie erleichterten mir ein wenig, das Bild eines gewöhnlichen Mannes aufrechtzuerhalten.

Für Außenstehende war ich der Pferdezüchter mit dem Weingut. Den Leuten aus Terracina hingegen war bekannt, dass ich mit den Falcones verkehrte. Immerhin hatte ich eine geheiratet. Gloria gehörte zu der ansässigen Mafia-Familie, die im *Castello dei falchi* wohnte. Weswegen wir uns noch immer nicht sicher waren, wessen Feinden sie zum Opfer gefallen war. Den ihren oder meinen.

Zufrieden entfernte ich mich von der Stute und schlenderte zur Box gegenüber. Dort stand eine schwarze Murgesin, die zum ersten Mal Nachwuchs bekommen hatte. Temperamentvoll, wie diese Rasse war, tänzelte das selbstbewusste Hengstfohlen bereits durch das Stroh und wieherte frech, sobald es mich bemerkte.

Sachte fuhr ich über Renfields riesigen Schädel, den er mir selbstbewusst entgegenreckte. Er kannte die meisten dieser Pferde von klein auf und betrachtete es als seine Aufgabe, sie zu beschützen. Fohlen behielt er dabei besonders aufmerksam im Auge.

Zuletzt besuchte ich meinen Lieblingshengst. Er war ebenfalls ein Murgese, dessen Fell mich immer an die Federn von Raben erinnerte. Deshalb hatte ich ihm damals den Namen Corvo gegeben.

Er warf seinen Kopf zur Begrüßung in die Höhe und kam zum Tor. Schnaubte laut, bis ich endlich dicht bei ihm war, um ihn zu streicheln. Seine Nüstern blähten sich aufgeregt, und ihm entfuhr ein tiefes Brummen. »Na, du Hübscher. Geht es dir gut?« Er legte mir sein Maul über die Schulter und drückte meinen Körper näher zu sich, damit ich ihn besser hinter den Ohren kraulen konnte.

Corvo hatte mich nach Glorias Tod durch die schwere Zeit begleitet. Wie ein Fels, der der schlimmsten Witterung ausgesetzt war, hatte dieses Pferd meine Launen ertragen und jeden einzelnen Fehler, den ich begangen hatte, verziehen. Wie ein Freund war er nicht von meiner Seite gewichen und hatte mit mir gekämpft.

Auch dieses Mal hatte ich geliebte Menschen verloren, und wenngleich es mir nicht so dreckig ging, wog ihr Verlust schwer. Ein Blick in seine Augen genügte, um zu erkennen, dass ich genau wie damals auf ihn zählen konnte.

Renfield gab ein leichtes Knurren von sich und stürmte hinaus. Während ich ihm hinterherschautete, hörte ich ein Geräusch. Eindeutig ein Fahrzeug. Aber um diese Zeit?

Ich klopfte einige Male auf den Hals meines Pferdes, wandte mich ab und marschierte auf den Ausgang zu. Schritt aufmerksam durch das Tor, wobei ich dicht an der Außenwand stehen blieb, denn dort gab es versteckte Waffen, auf die ich in einer Notsituation Zugriff hätte.

Das Hauptgebäude lag links von mir, die Hänge Richtung Wald hinauf rechts. Hinter dem Stall führte eine schmale Straße an einer Scheune vorbei zum Haus des Verwalters und den Bungalows.

Im Augenwinkel bemerkte ich Renfield, der sich auf der Veranda meiner Villa positioniert hatte, der Rest des Rudels stand dicht hinter ihm. Wachsam und bereit zu schützen, wie es ihre Aufgabe war. Sie waren keine Schoßhunde, sie wurden ausgebildet, um zu töten, falls es nötig werden würde. Genau wie ich.

Zwei Lichtkegel erschienen auf der Zufahrt des Guts. Die Kiesel, die den Grund bedeckten, knirschten unter den Reifen des Wagens. Das Fahrzeug kam zum Stehen und ich las das

Kennzeichen. Das doppelte *F* sorgte bei mir für Erleichterung, obwohl ich lieber vorsichtig blieb.

Eine große Gestalt mit breiten Schultern stieg aus. Wenngleich er einen halben Kopf kleiner war, erkannte ich ihn sofort und wusste, dass man sich besser nicht mit ihm anlegte. »Nestor, *buongiorno*. Was führt dich so früh zu mir?«

Mein ehemaliger Schwager blieb genau zwischen den Scheinwerfern stehen, wodurch seine untere Hälfte merkwürdig in Szene gesetzt wurde. Seinen Kopf drehte er hektisch in meine Richtung. Scheinbar hatte er mich bisher nicht bemerkt. »Dante, *cazzo*. Willst du, dass ich einen Herzinfarkt bekomme? Was treibst du dich da im Dunklen herum?«

Mit der Hand fuhr ich mir übers Gesicht, kam in Bewegung und stellte mich vor ihm auf. Sofort näherten sich auch die Hunde, blieben aber hinter mir zurück.

»Lulas Flieger aus London landet in zwei Stunden, darum bin ich auf dem Weg nach Rom. Da wollte ich kurz vorbeischaun und dir persönlich mein Beileid ausrichten.« Sein Blick wanderte verhalten zu Boden. »Wie geht es dir? Wenn ich etwas für dich oder deine Familie tun kann, dann gib mir Bescheid.« Seine Augen trafen die meinen.

Entschieden schüttelte ich den Kopf. »Danke. Du weißt, dass solch ein Verlust seine Zeit benötigt.«

Nestor war damit vertraut Familienmitglieder zu beerdigen, deswegen nickte er zustimmend. »Schön, dass du wieder da bist, Dante.«

Für ein paar Sekunden starrten wir uns an. Keiner wusste so recht, wie er mit dem anderen umgehen sollte. Doch dann grinsten wir und fielen uns kameradschaftlich in die Arme. Das Oberhaupt der Falcone-Familie zählte zu meinen engsten Freunden, genau wie sein Bruder Federico. Nur der Mittlere, Gino, war stets auf Abstand gegangen. Und das Nesthäkchen

Giulietta – oder Lula, wie Nestor sie immer nannte – hatte ich seit der Beerdigung ihrer Schwester nicht mehr zu Gesicht bekommen. Sie war damals ein Teenager gewesen. »Aus London? Besucht Giulietta noch diese Privatschule?«

»Ja. Allerdings hat sie nicht vor, dortzubleiben. Am liebsten würde sie nach Hause kommen und auf der Uni in Rom Kunst belegen. Du weißt, wie verträumt Lula sein kann. Daher pocht Mutter darauf, dass sie etwas mit Wirtschaft studiert. Ich mische mich da ungern ein. Es reicht, wenn ich ihr Gezanke für die nächsten drei Monate erdulden muss.«

Ich erinnerte mich daran, wie Giulietta oft im Schatten eines Baumes gesessen und alles zu Papier gebracht hatte, was ihr in den Sinn gekommen war. »Sie kann doch auch in Rom ein Fach mit Wirtschaft belegen. Wo liegt das Problem?«

Seine Miene verzog sich. »Vermutlich ist es weniger das *Fach*, sondern eher der Ort. Manchmal habe ich das Gefühl, Mutter möchte Lula so weit weg wie möglich wissen. Glaub mir, wenn ich sage, dass sie bereits auf der Suche nach Ehemännern am anderen Ende der Welt ist.«

Arrangierte Ehen waren nichts Ungewöhnliches in den Kreisen der Mafia. Hätten wir uns nicht verliebt, wäre es mit Gloria und mir das Gleiche gewesen. Benicio Falcone, ihr Vater, hatte damals darauf bestanden, dass seine Tochter einen Félix zum Mann nahm. Es war eine Rückversicherung, um eine reibungslose Geschäftsbeziehung der beiden Familien zu gewährleisten.

Trotzdem fiel mir die Vorstellung, wie die kleine Giulietta zum Traualtar schlenderte, schwer.

»Da du Fedes Hochzeit verpasst hast, wirst du uns doch wenigstens zu Lulas achtzehntem Geburtstag beehren. Ich verrate dir nur so viel: Sie hat Mutter dazu überredet, einen

Maskenball veranstalten zu dürfen, und sie bringt ein paar ihrer Freundinnen mit. Einige davon sind richtig heiß.«

Erstaunt über seine Worte, runzelte ich die Stirn. »Nestor Falcone! Was sagt Flavia dazu, dass du andere Frauen als *heiß* bezeichnest?«

Bei der Erwähnung seiner Ehefrau hoben sich seine Mundwinkel. »Flavia weiß, dass sie die Einzige für mich ist. Allerdings könntest du die Aufmerksamkeit der Mädels an meiner Stelle genießen. Na, was sagst du, *amico*?«

Nichts. In den vergangenen Jahren hatte ich den Frauen zwar nicht abgeschworen, aber *genossen* hatte ich keine mehr. Es fühlte sich immer noch nach Betrug an und damit wollte ich Glorias Andenken so wenig wie möglich beschmutzen.

»Komm schon. Lula würde sich freuen. Du gehörst zur Familie, Dante. Wird Zeit, dass du dich daran erinnerst. Es ist ein Maskenball. Wenn du es nicht möchtest, erfährt niemand, dass du da warst.« Nestor kniff ein Auge zu, sein Grinsen wurde breiter und er legte den Kopf schief.

»*Merda*, okay. Du würdest es mich ohnehin bereuen lassen, wenn ich nicht komme. Der Achtzehnte, hm? Sie ist also jetzt volljährig. Was schenkt man da?«

Er klopfte mir auf die Schulter. »Das fragst du sie am besten selbst.«

»Kommst du noch mit rein?« Mit dem Daumen deutete ich hinter mich. Ein ausgiebiges Frühstück war genau das Richtige, ehe ich mich mit Massimo und seinem Vater traf, um den Tagesablauf zu besprechen.

»Nein, ich muss gleich los. Wenn ich mich verspäte, bekommt unsere kleine Diva am Flughafen wieder einen Anfall.« Nestor und Giulietta waren schon immer ein besonderes Gespann. Der Älteste und die Jüngste. Sie hatten nie etwas zwischen sich

kommen lassen. Gloria hatte sich darüber oft bei mir beschwert. Was sie damit bezweckte, verstand ich nur zu gut, dennoch hätte ich es nie gewagt, mich in die Beziehung von Geschwistern einzumischen. Vor allem, da ich Nestor als Freund und Geschäftspartner nicht verlieren wollte. Glorias Eifersucht gegenüber ihrer kleinen Schwester hatte ich nie begriffen. Die war am Tag meines ersten Besuchs auf dem *Castello* gerade einmal elf gewesen.

Jetzt wurde sie achtzehn. Unglaublich, wie die Jahre verflogen waren. In meinen Augen war sie immer noch das kleine, dünne Mädchen. Mit einem ungehörig derben Wortschatz, da sie entschieden zu viel Zeit mit ihren älteren Brüdern verbrachte. Ihre Mutter Vittoria hatte vergeblich versucht, aus dem Wildfang eine junge *signorina* zu machen. Benicio, ihr Vater, hatte seine Freude an ihr gehabt. Er nannte sie stets seinen *stella dell'occhio* und verwöhnte sie nach allen Regeln der Kunst.

Dabei war Giulietta kein verzogenes Kind. Sie wusste genau, wann sie sich zu benehmen hatte. Die feine Gesellschaft, mit der sich die Falcones umgaben, war ihr nur leider oft zuwider. Wie sie sich wohl entwickelt hatte?

Zuletzt war sie mir vor vier Jahren begegnet. Doch an diesem Tag hatte ich sie kaum wahrgenommen. Zu tief steckte ich in meiner Trauer und dem Selbsthass fest. Das Letzte, was ich sehen wollte, war ein Mädchen, das mich an Gloria erinnerte.

Sah sie ihr immer noch ähnlich? Ertrug ich es überhaupt, in Giuliettas Gesicht zu blicken, ohne meine Frau darin zu erkennen? Allein der Gedanke reichte aus, um die Zusage zu dem Maskenball zu überdenken. Sicher wäre es ein Fehler, dort zu erscheinen.

Die ersten Sonnenstrahlen erreichten uns und es wurde wärmer. Nestor trottete zu seiner Fahrertür. »Ich sehe dich in

zwei Tagen auf dem Schloss. Die Maske bekommst du von mir. Sei pünktlich, sonst verpasst du womöglich das Beste.« Sein Zwinkern, bevor er sich in den Wagen setzte, gefiel mir nicht. Es hinterließ ein Gefühl, als würde er etwas planen. Dabei hasste ich Überraschungen.

Die Hunde wichen zeitgleich mit mir zurück. Wir gaben den Weg für Nestor frei. So konnte er wenden und gelangte wieder auf die Straße.